Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 17

Artikel: Ueber Ostern im Gebiete der Sahara [Fortsetzung]

Autor: Hunziker, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Häusern und Häuschen mit hohen und niedern Schwebbogen, mit breiten und schmalen Fenstern, mit hochragenden und tiefgeduckten Dächern und Giebeln stand, das wird einem kaum mehr bewußt, ja schwindet zuletzt ganz aus dem Gedächtnis.

Zur Stütze dieses untreuen Gedächtnisses möchten wir in unserem Blatte in zwangloser Folge das verschwindende alte Bern im Wort und im Bilde festhalten und ihm das neue werdende gegenüberstellen. Manch einer unserer Leser wird uns nach Jahren, wenn er in den alten gebundenen Jahrgängen blättert, dankbar sein, daß wir es ihm möglich machen, das Bild des alten Bern, wie er es in der Jugend erlebte, sich zu vergegenwärtigen.

I. Das Karl Schenk-Haus.

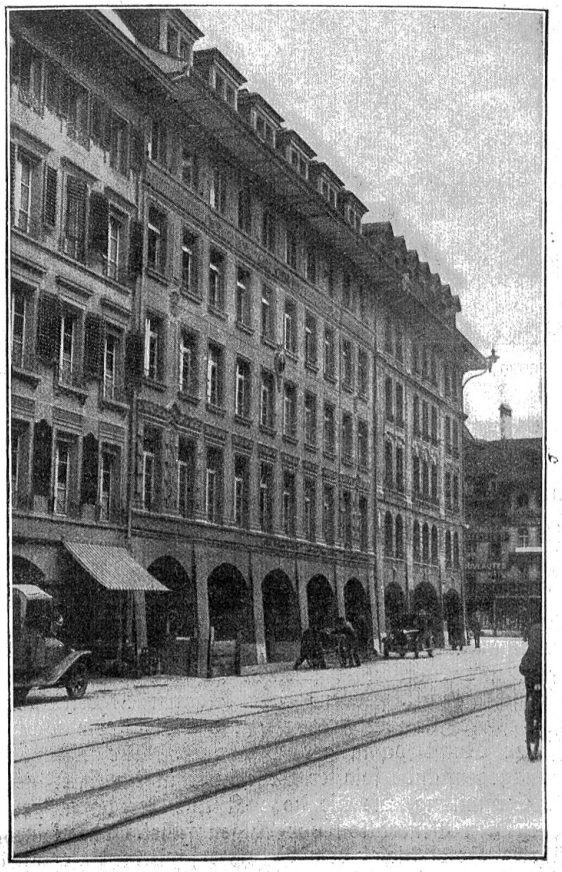
Am 16. Juni des vergangenen Jahres wurde der mächtige Bau an der untern Spitalgasse Sonnseite, der die alten Häuser Nr. 6—12 ersetzt, das Karl Schenk-Haus, eingeweiht. Es war eine glückliche Idee der Bauherren, diesem Haus den Namen eines verdienten Berner Politikers zu geben und damit auch in unserer Stadt eine Sitte aufleben zu lassen, die pietätvoll das Andenken eines großen Mitbürgers ehrt. Bundesrat Dr. Karl Schenk, im Jahre 1823 in Signau geboren, war Pfarrer in Laupen und Schüpfen, wurde 1855 bernischer Regierungsrat und 1865 Mitglied des Bundesrates. Er hat sich besonders um die Armengesetzgebung große Verdienste erworben. Wie er 1895 in tragischer Weise ums Leben kam, ist noch in allgemeiner Erinnerung. Er wurde beim Bärengraben, im Moment als er einem Armen ein Almosen verabfolgen wollte, von einem scheugewordenen Pferde überrannt, und wenige Tage nachher starb er an den erlittenen Verletzungen.

Das Karl Schenk-Haus setzt in glücklicher Weise die mit dem Zurbrügg-Eckgebäude schwungvoll begonnene Erneuerung der Spitalgasse Sonnseite fort. Bei aller Anpassung an das Bestehende und an die Berner Bautradition hat es der Architekt, Herr Franz Trachsel, doch verstanden, dem Neubau die Individualität, die architektonische „Persönlichkeit" zu wahren. Die in hellen Tönen gehaltene Fassade des sechsstöckigen Baues ist in einfachem klarem Rhythmus aufgeteilt. Betont ist die wagrechte Gliederung durch starke Gesimse und durch bildhauerische Friese, nur diskret angedeutet die senkrechte durch das Medaillon mit dem kräftig geschnittenen, leicht stilisierten Karl Schenk-Kopf — ein Werk von Bildhauer Robert Schmitz — in der Mitte über dem zweiten Stock und durch leichtes Dekor zwischen den äußersten der 10 Fensterreihen der Fassade.

Das Karl Schenk-Haus ist gemäß seiner guten Lage im Stadtverkehr als Geschäftshaus gedacht von den 2 bis 8 Meter tief unter das Straßenniveau reichenden Kellergeschoßen bis hinauf unter das hochragende Dach, dessen zentrale Partie durch eine aussichtsreiche Terrasse gekrönt ist. Der Eingang führt zunächst in eine achteckige zentrale Lichthalle mit Schaufenstern, zwei Treppenaufgängen und zwei Liftanlagen.

In den Kellerräumen befinden sich die Lagerfässer, die Flaschendepots und die Bureauräumlichkeiten der Weinhandlung Jaggi & Oppliger, sowie die Vorratsräume der Konditorei Sträßle und ihre Backstube; dann der Blumenkeller des Blumengeschäftes Schärer, die Heizräume und verschiedene Mietkeller. Im Parterre mit den Laubenschaufenstern haben die eben genannten Geschäfte und andere wie P. Gubler, kunstgewerbliche Arbeiten, Steiner & Co., Photo, Kino, Radio, Leinenweberei Langenthal A.-G., Rönez & Huber, Bébé-Artikel, Mercantil A.-G., Kaffee- und Teegeschäft, Schindler, Corsetière, ihre Verkaufsräume. Die Räume im ersten Stockwerk sind besetzt durch den Musiksalon Bäbler, den Tea Room Sträßle und die Photo- und Radio-Ateliers von Steiner & Co. Eine Treppe höher gelangt man in das Dancing Würgler, dem ein 200 Quadratmeter haltender farben- und lichtfroh ausgestatteter Saal zur Verfügung steht. Den übrigen Teil des Hauses nehmen 72 Bureauräume in Anspruch.

Das Karl Schenk-Haus und das ebenfalls neu erstellte Hinterhaus an der Neuengasse bildet mit seiner ins Kleinste ausstudierten Raumausnutzung, seinen modern-



Das neuerstehende Bern. Phot. C. Jost, Bern.
Das Karl Schenk-Haus an der Spitalgasse, welches an der Stelle der abgerissenen Häuser Nr. 6—12 erbaut wurde.

sten technischen Einrichtungen, seiner angenehmen warmen Wohnlichkeit ein bemerkenswertes Beispiel eines neuzeitlichen Geschäfts- und Verwaltungsgebäudes. Es spricht gleicherweise für die Kunst des Architekten Franz Trachsel, wie für den Unternehmungsgeist der Aktiengesellschaft Karl Schenk-Haus (Präsident: Fürsprech Dr. Maisch), die den Bau finanzierte.

Ueber Ostern im Gebiete der Sahara.

Von Fritz Hunziker, Bern. (Fortsetzung.)

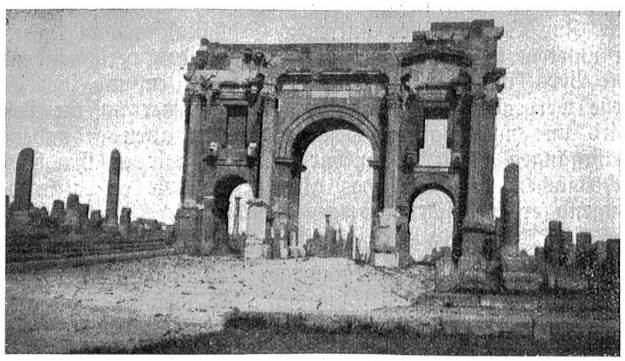
Tymgad.

Die Fahrt dorthin beträgt 32 Kilometer auf guter fahrbarer Straße, umgeben von Wiesen und Aeckern, aber baumlos. Vor Tymgad, der kleinen Ortschaft Ambèze, sieht man schon die ersten Säulenreste und einen noch gut erhaltenen Tempel; ebenfalls befindet sich dort ein oberalgerisches Zuchthaus mit zirka 1500 Insassen, die zum Teil verwendet werden, die Ausgrabungen in Tymgad zu besorgen.

Tymgad zählte zu seiner Blütezeit ungefähr 400,000 Einwohner; Zeugen seiner einstmaligen Größe sind eine bedeutende Zahl von Säulen in Stein und Marmor, das Siegestor des Kaisers Trayan, das Theater mit 40,000 Sitzplätzen in noch ziemlich gutem Zustande und Ueberreste von ehemaligen Villen. Auf dem Marktplatze stehen noch die Verkaufstische und in den Zwischensäulen kunstvoll gemeißelt die zu verkaufende Warengattung angedeutet. Ein Arzt, Dr. Laventina, besaß eine umfangreiche Klinik mit Heißluftbädern und Massageräumen ꝛc., deren Ueberreste noch deutlich zu erkennen sind. Nach den Resten der Gebäulichkeit zu urteilen, mußte die eine ein Gasthaus gewesen sein; denn

noch steht die Futterkrippe an der Straße mit gebohrten Löchern zum Anbinden der Pferde; eine Latrineneinrichtung mit fließendem Wasser zeugt von einer öffentlichen Bedürfnisanstalt. Am Rande der Stadt, in einem seither zum Schutze desselben erstellten Häuschen befindet sich ein wahres Kunstwerk in farbigem Mosaik, ein byzantinisches Taufbecken, drei Stufen tief und nahe dabei der christliche Friedhof mit unterirdischer Betkapelle. Im Museum beim Eingang zur Stadt bleibt das Auge des Besuchers wie gebannt haften auf den wunderbaren Mosaiks ehemaliger Böden römischer Villen, in einer Farbenpracht und Zusammensetzung, die heute kaum noch möglich wäre; sowohl Figuren, wie Landschaften und Jagdbilder scheinen auf einige Meter Distanz wie frisch gemalt. Lebensgroße Figuren in Marmor sind meist beschädigt, aber zeugen von der bis heute nicht übertroffenen Kunst damaliger Bildhauer. Alte Münzen und Schmuckgegenstände feinster Arbeit vervollständigen die wertvolle Sammlung, die die hohe Kultur der damaligen Zeit der heutigen Generation vor Augen führt. Ein kleines, gut geführtes Hotel bietet dem Besucher saubere Unterkunft und nicht zu teure Bewirtung; aber auch hier muß man sich vor dem gewerblichen Schwindel in acht nehmen, indem dem Besucher Steine aus alten römischen Ringen zu 20—30 Franken angeboten werden, die nicht eine Minute in den Trümmern gelegen haben und zu 50 Cts. überall käuflich sind. Das Zuchthaus in Ambèze ist sehr sauber und human eingerichtet, es sollen Körperstrafen nur bei ganz renitenten Sündern angewendet werden.

Der Eingang zur Villa des Doktors und Klinikinhabers Dr. Laventina und zu seinen Heißluftbädern im alten Timgad.



Kaiser Trajans Siegestor im alten Timgad.

Den Abend brachten wir in dem langweiligen Nest so gut wie möglich zu und verließen solches den folgenden Morgen um 8 Uhr. Die Fahrt von hier nach Constantine ist neuerdings angenehmer, weil sie uns wieder durch gutbebaute Gegenden führt, speziell wird Getreide gepflanzt, oder das Land zu Weideplätzen verwendet. Einige größere, den Gebirgsklüften entspringende Bäche werden klüglich zur Bewässerung benutzt.

Constantine.

Abends spät langte unser Zug in Constantine an, wo wir in dem der Compagnie Transatlantique gehörigen Hotel gleichen Namens Unterkunft fanden, doch wurden wir erst wieder nach dem „langen Elend" Herrn Hansen und Frau gefragt, von dem wir nur melden konnten, er werde sich wohl noch finden.

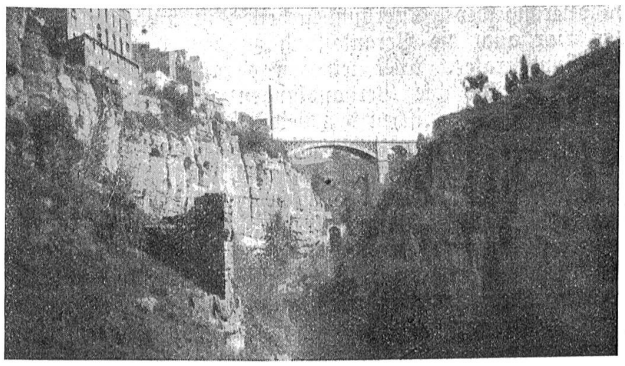
Constantine ist auf einem hochaufsteigenden Felsen gebaut und soll die Franzosen bei der Eroberung Algiers am meisten Leute gekostet haben. Auf zwei Seiten von einer tiefen Schlucht umgeben und vermittelst hoher, steinerner Brücken mit dem gegenüber liegenden Ufer verbunden (eine dritte ist eine Hängebrücke wie diejenigen in Freiburg), macht die Stadt einen imponierenden Eindruck. Der frühe Morgen fand uns schon in der Rummelschlucht, die, wie schon gesagt, die Stadt auf der halben Seite umfaßt; ein Fußweg, teils in den Fels gehauen, teils auf künstlich angelegtem Steg führt der ganzen Schlucht entlang. Ueberreste von steinernen Brückenbogen zeugen noch von der alten Römerherrschaft und eine heiße Quelle sprudelt noch jetzt aus dem Felsen, die nach Inschriften über derselben, bereits zur Zeit der Römer bekannt gewesen sein muß. In der Morgenfrische wandelte es sich herrlich in der Tiefe der Schlucht entlang bis zum Ausgang, von wo sich ein gut angelegter Fußweg, dem großen, architektonisch schön ausgebauten Bürgerspital gegenüber, nach der Stadt hinauf windet. Emsiges Leben pulsiert schon früh in den Straßen, besonders in der Rue Nationale, und auf der Grande Place würde man sich in Paris wähnen, sähe man nicht die vielen Araber jeder Schattierung unter der zahlreichen Bevölkerung. Das nahe Justizgebäude interessierte speziell meinen Freund M. als Juristen, wo er Gelegenheit fand, einer Assisenverhandlung beizuwohnen, während ich im gegenüberliegenden Café meinen „constant inischen" Durst bekämpfte. Einen Gang durch das arabische Viertel versparten wir auf den Abend, da unser Kellner, ausgerechnet ein Gottlieb Augsburger aus Langnau i. E., versprochen hatte, uns als Führer zu dienen, während nachmittags der uns zugeteilte Agent der Compagnie in und um der Stadt alle Wunder und Schönheiten Constantines vor Augen führte.

Das Leben in den engen Gäßchen des Araberviertels ist von 8 bis 10 Uhr abends am interessantesten; die Kaufmannsbuden, Cafés und die „Strüblibäckereien" sind bis spät geöffnet; denn der Handel blüht hauptsächlich in diesen Abendstunden. Die Vestibules der halb- und ganz öffentlichen Häuser sind hell erleuchtet, und auf der Schwelle und den Stufen sitzen die Ouled-Nails (Tänzerinnen und Sängerinnen) in den verführerischen Costumes herum; doch zur Ehre Constantines sei es gesagt, der Vorübergehende wird weder mit einem freundlichen Wort, noch mit verständlicher Geste zum Eintritt aufgefordert; ebensowenig wird man beim Gang durch die Stadt in diesem Sinne belästigt. Ein Bataillon Infanterie rückte eben mit strammem Schritt, Tambouren, Clairons und Querpfeifen an der Spitze mit klingendem Spiel über die Brücke in der Stadt ein, die Fahne im Vorbeigehn von den Spalier bildenden Zuschauern ehrfürchtig begrüßt. Um 11 Uhr herrscht fast gänzliche Ruhe und so führte auch uns ein Taxi nach dem eine halbe Stunde entfernten Hotel bei doppelt verlangtem, aber nur zur Hälfte bewilligtem Fahrpreis zurück.

Nach Tunis.

Die letzte Etappe unserer afrikanischen Ueberlandfahrt nach Tunis begann den folgenden Morgen um 8 Uhr; vor Abfahrt trafen wir auf dem Perron noch mit Bekannten aus Bern zusammen, einem frischgebackenen Ehepaar, mit dem wir die Reise bis Marseille zusammen ausführten. Im Laufe des Vormittags berührte der Zug die berühmten heißen Heilquellen von Hammun-Meskutine, die mit einer Temperatur von 98 Grad Celsius sich aus dem Boden über einen breiten Felsen ergießen und die nächste

Umgebung gänzlich in Dampf einhüllen. Dampfschwaden dringen bis zu den Bahnwagons aus dem Boden dem Reisenden ins Gesicht. Ein modernes Hotel mit 150 Zimmern



Steinbrücke in Constantine mit Rest von alter Römerbrücke.

dient dem Heilung suchenden Kurgast als Aufenthalt; schade nur, daß der Zug nicht anhält, damit man das Wunder besichtigen kann, was gewiß eine gute Reklame wäre.

Von hier weg hat man oft den Eindruck, durch das Emmental oder den Oberaargau zu fahren. Zur Linken wie zur Rechten dehnen sich mit Blumen übersäte Wiesen aus, dazwischen blicken weißblühende Obstbäume uns freundlich an, und Gemüsegärten strotzenden Wachstums unterbrechen das anmutige Bild, während Herden von Pferden, Kühen und Schafen sich in dem frischen Grün tummeln. Mit Einbruch der Nacht verschwanden all die lieblichen Bilder, und mehrere Stunden noch sauste der Eilzug mit uns durch die Hochebene Tunis entgegen, das wir endlich gegen Mitternacht erreichten. Das Hotelauto brachte uns in wenigen Minuten nach dem ebenfalls der Compagnie Transatlantique gehörigen wohnlichen Gebäude (die Gesellschaft besitzt in Algerien, Tunesien und Marokko zirka 20 Hotels), wo die erste Frage natürlich nach Herrn Hansen und Gemahlin war. Ich gab diesmal zur Antwort, ich hätte keine Ahnung von deren gegenwärtigem Aufenthalt, aber wenn ihm jemand zu Gesicht käme von zirka 2 Meter 30 Höhe, so müsse dies Herr Hansen sein, da mir in ganz Nordafrika kein größerer Mensch begegnet sei; so war er beruhigt.

(Schluß folgt.)

Aus der politischen Woche.

Die chinesische Revolution.

Die Note der fünf Mächte — eigentlich waren es fünf gesonderte Noten, aber mit übereinstimmendem Inhalte — forderte von der Regierung in Kanton für die Vorgänge in Nanking Entschuldigung und Wiedergutmachung des erlittenen Schadens und, was wichtiger war, die Garantie gegen künftige ähnliche Vorkommnisse. Die Antwort des Außenministers Tschen ließ auf sich warten. Die kantonesische Presse stellte inzwischen Gegenforderungen: daß die Mächte Garantien leisten dafür, daß künftig das chinesische Gebiet nicht mehr von ihren Flugzeugen überflogen werde, daß keine chinesischen Telegraphendrähte durchschnitten werden von ihren Truppen und ähnliches. Betreffend die Nanking-Angelegenheit schlug sie eine gemischte Untersuchungskommission vor. Das klang nicht sehr entgegenkommend. Auch daß Tschen in einem Telegramm nach Moskau sein tiefes Bedauern über den Ueberfall der Sowietgesandtschaft in Peking ausdrückte und strenge Maßnahmen gegen die Urheber solcher Beleidigung der Sowietunion versprach, verhieß nicht eben die Unterwerfung unter die Forderungen der fünf Mächte.

In der Tat lautet die Antwort Tschens — auch sie ging in gesonderten Noten an jede einzelne Macht ab — ausweichend. Sie schlägt die Untersuchung der Ereignisse in Nanking durch eine einzusetzende internationale Kommission vor.

Arabische Mädchen in einer engen Straße in Constantine.

Die Gesandten der „verbündeten Mächte" sind denn auch der Ansicht, daß die Antwort Tschens unannehmbar sei und nur ein Verzögerungsmanöver, das Verwirrung in die Wiedergutmachungsfrage bringen möchte. Sie beantragen ihrer Regierung eine neue Note an Tschen. So meldet „Havas". Den Ausdruck „verbündete Mächte" haben wir in Anführungszeichen gesetzt. Hier eilt wohl der Wunsch der Tatsache voraus. Die getrennten Noten sind wohl als Beweis aufzufassen, daß ein „Bund" unter den Mächten zwecks gemeinsamen Vorgehens gegen China noch nicht besteht. Die Antwortnoten Tschens machen bewußt Unterschiede; sie richten beispielsweise gegen England und Amerika scharfe Worte wegen der Beschießung des wehrlosen Nanking durch ihre Kriegsschiffe.

Aber so wenig, wie das Verhältnis der Mächte unter sich schon abgeklärt ist, so wenig einig sind die Chinesen unter sich den Mächten gegenüber. Der Kampf gegen die Extremisten in der nationalistischen Front geht weiter. Die Kommunisten versuchten in Schanghai, die Macht durch einen neuen Generalstreik an sich zu reißen. Es kam wieder zu Barrikadenkämpfen, bei denen es einige Hundert Tote und Verwundete gab. Der Aufstand wurde niedergeschlagen. In Schanghai herrscht wieder Ruhe, wenn man dieses gegenseitige Lauern hinter Stacheldrähten und Verhauen Ruhe nennen kann.

Recht unklar sind die Vorgänge auf der Yangtse-Front. Sicher scheint nur, daß der Vormarsch der Nordtruppen zum Stehen gelangt ist. Es soll nördlich von Nanking zu einem großen Sieg der Kantonesen über die Nordisten gekommen sein mit 20,000 Toten und Verwundeten. Unmittelbar vor dieser Nachricht kam die Meldung von geheimen Unterhandlungen zwischen Tschang Kai Schek und Tschang Tso Lin, die im Zusammenhang zu stehen schien mit dem plötzlichen Schweigen der Kanonen auf dem Kampfplatz nördlich Nanking. Diese Verhandlungen sollen sich gegen Hankau richten, das heißt gegen den linken Flügel der Kuomintang, der unter russischem Einflusse steht. Da von Hankau aus, wo der Außenminister der Kantonregierung, Tschen, sein Quartier aufgeschlagen hat, gegen den Oberbefehlshaber der Kantontruppen agitiert wird, ist nun wohl der Bruch zwischen Tschen und Tschang Kai Schek zu erwarten. Jüngsten Meldungen zufolge hat sich Tschang Kai Schek zum Diktator ausgerufen. Man kann annehmen, daß hinter diesen Vorgängen die Mächte stehen, die mit den beiden prominenten Häuptern des bürgerlichen China, mit Tschang Tso Lin und Tschang Kai Schek den Bolschewismus in Ostasien bekämpfen möchten. Sie sind zum wirksamen Eingreifen in den chinesischen Bürgerkrieg gerüstet. Die internationale Flotte, die in den chinesischen Gewässern weilt, umfaßt heute 171 Kriegsschiffe, darunter 76 englische, 48 japanische, 30 amerikanische, 10 fran-